

Gottesdienst am Pfingstsonntag 2021

Eine Kerze anzünden

Stille

Ankommen

Gott,
ich bin hier (wir sind hier),
allein
und doch durch deinen Geist alle miteinander verbunden.
Und so feiere ich, so feiern wir
in deinem Namen Gottesdienst
Im Namen des Vaters und des Sohnes
und des Heiligen Geistes.

Psalm 118

²⁴Dies ist der Tag, den der Herr macht;
lasst uns freuen und fröhlich an ihm sein.

²⁵O Herr, hilf!

O Herr, lass wohlgelingen!

²⁶Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!

Wir segnen euch vom Haus des Herrn.

²⁷Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet.

Schmückt das Fest mit Maien bis an die
Hörner des Altars!

²⁸Du bist mein Gott, und ich danke dir;
mein Gott, ich will dich preisen.

²⁹Danket dem Herrn; denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich.

Lesung: 1. Mose 11,1-9

Und es hatte aber die ganze Erde eine Sprache und wenige Worte.
Und es geschah beim Aufbruch aus dem Osten, da erreichten sie eine
Talebene im Land Schinar und ließen sich dort nieder.

Und sie sagten einer zum anderen: Auf, lasst uns Ziegel streichen und
brennen im Brennen. So wurde ihnen der Ziegel zum Stein und der
Asphalt wurde ihnen zum Mörtel.

Und sie sagten: Auf, lasst uns eine Stadt bauen und einen Turm, und
eine Spitze bis an den Himmel, und lasst uns einen Namen machen,
damit wir uns nicht zerstreuen über die ganze Erde.

Und der Herr stieg herab, um die Stadt und den Turm zu sehen, die
die Menschenkinder gebaut hatten.

Und der Herr sagte: Siehe! Sie sind alle ein Volk mit einer Sprache.
Und dies ist erst der Anfang ihres Tuns. Nun wird ihnen nichts mehr
unmöglich sein von allem, was sie sich vornehmen zu tun.

Auf, lasst uns hinabsteigen und dort ihre Sprache verwirren, damit sie
nicht verstehen einer die Sprache des anderen.

Und der Herr zerstreute sie von dort über die ganze Erde, und sie
hörten auf, die Stadt zu bauen.

Deshalb nennt man sie Babel, denn dort hat Gott die Sprache der
ganzen Erde verwirrt, und von dort hat Gott sie zerstreut über die
ganze Erde.

Gedanken zum Predigtwort

Sie finden diesen Text eintönig und langweilig? Das soll er auch sein.
Die meisten Sätze beginnen mit „und“, etliche Wörter wiederholen
sich mehrfach. Aber nicht, weil dem Autor nichts Besseres eingefallen
wäre. Nein, es ist ein bewusstes Stilmittel, um die Textaussage zu
unterstreichen. Der Autor beschränkt sich bewusst auf einen sehr
begrenzten Wortschatz und eine sehr einfallslose Grammatik, um uns
teilhaben zu lassen an der geistigen Welt der Menschen in seiner
Geschichte: Der Wortschatz ist wohl ähnlich beschränkt wie der
Horizont.

Vielleicht haben es die Menschen damals in Babel ja selbst bemerkt,
dass nicht nur ihr Wortschatz, sondern auch ihr Horizont beschränkt
war. Vielleicht war das Vorhaben, den Turm bis in den Himmel zu

bauen, ja ein verzweifelter Versuch, aus eigener Kraft den Horizont zu erweitern. Ob sie es bemerkt haben, dass sich ihr Blickwinkel dadurch nur noch weiter verengt hat? Weil sie nur noch auf dieses eine Projekt fixiert waren. Ohne Rücksicht auf Verluste. Auf der Baustelle geht es nur noch um das begrenzte Vokabular der Baubranche. Über Anderes wird nicht gesprochen. Ich höre sie reden damals in Babel: „Nimm du die Steine mit.“ „Bau den Stein dahin.“ „Achtung, das wird schief!“ Und das ist wahrscheinlich noch die höfliche Version. Der Einzelne tritt hinter das Ganze zurück, muss sich unterordnen. Eigene Gedanken oder gar kritische Fragen sind unerwünscht. Ebenso Kontakte zu Menschen außerhalb des Projekts, da könnten die Arbeiter ja auf dumme Gedanken kommen. Gefangen in ihrer Blase, neudeutsch Bubble. So könnte man die Situation der Leute in Babel beschreiben. Gefangen in ihrer Blase, so beschreiben Beobachter heute eine Entwicklung in unserer Gesellschaft. Dass Menschen nicht mehr das Ganze im Blick haben, sondern nur noch ihr direktes Umfeld. Die Leute in einer Bubble denken ähnlich, haben ähnliche Werte und Meinungen, oft nur ein enges Gedankenspektrum, sprechen sozusagen die gleiche Sprache. Paradoxe Weise fördern die sozialen Medien diese Entwicklung. Es ist nicht so, dass man dort viele verschiedene Meinungen vorfindet. Grundsätzlich wäre das möglich. Aber die Programme von Facebook und Co. sind so eingestellt, dass man vor allem solche Inhalte angezeigt bekommt, die der eigenen Meinung nahekommen, die das eigene Weltbild stützen und den Nutzer bestätigen. Andere Meinungen werden weitgehend ausgeblendet. Das kann gefährliche Formen annehmen, beispielweise unter Extremisten. Aber auch uns Christenmenschen bzw. „den Kirchen“ und da meist den Hauptamtlichen wird vorgeworfen, dass wir in unserer eigenen Blase leben, weltfremd, abgehoben, weit weg von den „normalen“ Leuten. Da gibt es eigentlich nur eines: Wir müssen raus aus der Bubble. So wie die Jünger damals in der Pfingstgeschichte. Die sind losgezogen

und haben so geredet, dass alle sie verstanden haben. Sie haben den Kontakt gesucht. Sie sind unser Vorbild heute. Wir müssen weg von frommen Floskeln und nichtssagender Betroffenheit, von manchen abschätzig „Kirchensprech“ genannt, weg von theologischen Abhandlungen, die den meisten zu hoch sind. Nicht umsonst wird in Ausschreibungen für Pfarrstellen immer wieder eine lebensnahe Verkündigung gewünscht. Das heißt Klartext reden, neue Worte und Bilder finden für Gottes ewig gültige Wahrheiten. Gute Beispiele außerhalb der Kirche gibt es. Die Bewegung „Fridays for Future“ hat sich das christliche Anliegen zu eigen gemacht, die Schöpfung zu bewahren, die Umwelt zu schützen, den Klimawandel aufzuhalten. Und viele sind dabei, weil es echt und klar ist. Auch die neue Präses unserer EKD-Synode, eine 25-jährige Studentin, redet Klartext. Das macht mir Hoffnung, dass es für die Kirche einen Weg gibt raus aus der Bubble.

Der Wortschatz ist freilich nur ein Teil der Lösung. Dazu muss eine innere Einstellung kommen, die aus dem Glauben wächst, aus der Begegnung mit Jesus. Jesus lehrt uns eine universale Sprache, die Sprache der Liebe. „Alle sprechen eine Sprache, wo ein Mensch den andern liebt“, heißt es in unserem nächsten Lied. Diese Sprache weitet den Horizont. Ein amerikanischer Kongressabgeordneter urteilte sehr streng über Anliegen von Homosexuellen. Bis sich sein eigener Sohn als schwul outete. Da gingen ihm die Augen auf, als die Liebe ins Spiel kam.

Das Doppelgebot der Liebe ist bewusst offen formuliert: Liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst. Das lässt viel Spielraum, führt in die Weite. Und das ist genau das, was wir an Pfingsten feiern: Gottes Geist führt uns heraus aus der Bubble, aus der Enge, aus der Angst vor so vielem. Gottes Geist führt uns hinaus ins Weite. Wir müssen uns ihm nur öffnen. Dann wird er sein Werk tun.

Herzliche Einladung zu den Gottesdiensten an den Pfingsttagen.